

Die Leser der ZfO sind schließlich auf die wiederholte Erörterung der Absicht hinzuweisen, die deutsche Sprache in den Schulen, die damals tiefgreifend reformiert wurden, entschieden zu bevorzugen. Die Einführung des Deutschen nicht nur als Lehrfach, sondern auch seine Verwendung als Unterrichtssprache sollte zentralisierend wirken und den Einfluß „feindlicher Tendenzen“ mildern. So befürchtete man etwa vom bisher üblichen Gebrauch der italienischen Unterrichtssprache in den Gymnasien in Dalmatien, im Küstenland oder in Südtirol die Entfremdung der Geister von der österreichischen Gesinnung und die Hinneigung zum italienischen Ausland“. Man beschloß deshalb, zur Ausbildung von Lehrern, die auch auf deutsch unterrichten konnten, Stipendien zu vergeben (S. 202 f.). Ebenso wurde die Stellung des Deutschen als Unterrichtssprache an den Universitäten Krakau und Lemberg gestärkt: die Zahl der bisher in lateinischer oder polnischer Sprache durchgeführten Lehrveranstaltungen sollte dadurch verringert werden (S. 203—206).

Wegen der wachsenden Stärke des nationalen Selbstbewußtseins bei den Nichtdeutschen wäre zwar die Durchführung dieses germanozentrischen Konzepts auch ohne den innenpolitischen Kurswechsel nach der Niederlage in Oberitalien zum Scheitern verurteilt gewesen. Interessant ist aber, daß man schon am Beginn der neoabsolutistischen Ära unsicher war über die Folgen, die ein zu rigoroses Vorgehen haben könnte. Der Unterrichtsminister, Leo Graf Thun, warnte gerade mit politischen Argumenten davor, „daß die Regierung der literarischen Bewegung in den Landessprachen gegenüber, die einmal als unvermeidliche Tatsache anerkannt werden muß, eine nur negative Stellung einnehme. Jene literarische Bewegung muß dann in die Hände einer kleinen Zahl oppositioneller Autodidakten fallen, die sie in durchaus antiösterreichischer Richtung ausbeuten. Es liegt daher im Interesse der Regierung, dahin zu wirken, daß auch die volle Beherrschung der Landessprachen Gemeingut der Gebildeten bleibe oder werde — was nicht erzielt werden kann, wenn nicht die Schüler der Gymnasien geübt werden, auch diese Sprachen auf einige Gegenstände des Unterrichts anzuwenden. Dadurch erlangt die Regierung gleichzeitig durch die Zensur der Schulbücher einen sehr wirksamen und wohlthätigen direkten Einfluß auf die Literatur, den sie in keiner anderen Weise gewinnen kann“. Thuns Bedenken wurden aber von seinen Kollegen nicht geteilt (S. 234—236).

Nach dem Tod von Friedrich Engel-Janosí (1978), der diese Edition angeregt hatte, wurde der Wiener Historiker Gerald Stourzh mit der Leitung der Kommission beauftragt, die zur Durchführung des Unternehmens ins Leben gerufen worden war; S. würdigt in einem Nachruf die Verdienste Engel-Janosí (S. VII—X). Ebenso wie schon im ersten Band mit Protokollen des Ministeriums Buol-Schauenstein erläutert auch diesmal die Bearbeiterin Waltraud Heindl ausführlich die Bedeutung der hier der Forschung neu zugänglich gemachten Quellentexte (S. XI—LVIII). Sehr nützlich ist die dem Band beigegebene tabellarische Übersicht des damals neugeordneten Aufbaus der staatlichen Verwaltung (S. LIX—LXVIII).

Köln

Peter Burian

Kronprinz Rudolf: Majestät, ich warne Sie . . . Geheime und private Schriften
hrsg. von Brigitte Hamann. Amalthea-Verlag, Wien, München 1979.
448 S., 29 Abb. a. 16 Taf., 30 Abb. i. T.

Der österreichisch-ungarische Thronfolger Rudolf (1858—1889), über den Brigitte Hamann kürzlich eine neue Biographie veröffentlicht hat¹, war zwar von der aktiven Teilnahme an der Politik ferngehalten worden, hat aber wiederholt scharfsinnige und kritische Überlegungen über den Zustand des Reiches, dessen Herrscher er einmal werden sollte, und das Verhältnis dieser Monarchie zum europäischen System zu Papier gebracht. Diese Aufzeichnungen waren zum Teil schon damals von ihm — freilich anonym — veröffentlicht worden, zum Teil wurden sie erst in Rudolfs ohnehin lückenhaftem Nachlaß aufgefunden. Die wichtigsten dieser Schriften, als deren Autor Rudolf allerdings nicht immer zweifelsfrei festgestellt werden kann, werden hier ediert, zusammen mit persönlichen Aufzeichnungen, bereits bekannten Natur- und Reiseschilderungen und Jugendschriften.

Die politischen Texte, die den Historiker in erster Linie interessieren, stammen aus Rudolfs letztem Lebensjahrzehnt. Sie bestätigen die Eigenschaften, die H. schon in ihrer Biographie an dem prinziplichen Publizisten beschrieben hat: Eintreten für liberale Toleranz (Antiklerikalismus), entschiedene Vorbehalte gegen die damals immer mächtiger werdenden Massenbewegungen des Antisemitismus und Nationalismus, Ablehnung aristokratisch-konservativer Anschauungen, immer deutlichere Distanz zum deutschen Bündnispartner, Kritik an der habsburgischen Balkanpolitik. Alle Stücke zeigen Rudolf als einen aufmerksamen, sorgenvollen, zuletzt auch resignierenden Beobachter seiner Gegenwart. Seine Warnungen vor den Folgen der Fehler, die Staatsleitung wie politische und gesellschaftliche Führungsschichten in seinen Augen begingen, und seine Überlegungen darüber, was in Zukunft geändert werden müßte, lassen freilich nicht klar erkennen, welche Persönlichkeiten, Strömungen oder Parteien er hätte fördern wollen, wenn er damals den Thron bestiegen hätte.

Die editorische Zurichtung ist nachlässig. Nur bei einem Teil der Texte wird der Fundort genannt. Der Vergleich einiger auch als Faksimile wiedergegebenen Stellen mit der gedruckten Fassung (S. 54 : 55; 112 : 113 f.; 186 : 187; 230 : 231 f.; 272 : 273; 392 : 393 f.; 401 : 407) zeigt, daß die Absicht, alle Quellen „jeweils in der Originalschreibweise“ zu veröffentlichen (S. 15), zugunsten nicht näher erläuteter Editionsgrundsätze aufgegeben wurde. Die interessanten Abbildungen sind ohne Quellennachweis. — Die erste Begegnung zwischen Kaiser Franz Joseph und König Wilhelm von Preußen nach der Schlacht bei Königgrätz fand nicht erst 1871 in Gastein statt (S. 390), sondern schon im Oktober 1867 in Oos bei Baden-Baden, wo Wilhelm zur Kur weilte. Franz Joseph unterbrach dort kurz seine Reise zur Weltausstellung in Paris, weil sich Wilhelm „mit einer Begrüßung angesagt hatte“.²

Köln

Peter Burian

1) Brigitte Hamann: Rudolf. Kronprinz und Rebell, Wien 1978; s. die Rezension in: ZfO 28 (1979), S. 730—731.

2) Anschaulich beschreibt der österreichische Reichskanzler diese „mehr oder minder peinliche Szene“ in seinen Memoiren (F. F. Graf von Beust: Aus drei Viertel-Jahrhunderten. Erinnerungen und Aufzeichnungen, Stuttgart 1887, Bd. 2, S. 135—136).